

Wolfenbüttel reimt sich beim Poetry Slam im Theater

Eine Bühne, fünf Poeten und ein besonderes Motto: Freiheit versus Verantwortung. Das Publikum ist berührt und begeistert.

Von Rainer Sliepen

Wolfenbüttel. Poetry Slam im Rahmen des Lessing-Festivals. Die Zutaten: Eine Slammerin. Vier Slammer. Ein motiviertes Publikum. Ein Motto: Freiheit versus Verantwortung. Moment mal. Versus? In freier Variation haben die Moderatoren das offizielle Motto umgestrickt. Warum nicht? Ein Slammer macht was draus. Ob immer der Beste gewinnt? Sicher nicht. Denn die Ungleichheit ist dem Wettbewerb eingeschrieben. Das ist der Reiz des Events. Da streiten Botschaft gegen Nonsense, Eloquenz gegen Enthusiasmus. Die Rampensäue sind im Vorteil. Das Publikum bejubelt die kesse Pointe, die flotte Sprache, das Flirten mit dem Parkett, den Tabubruch. Aber auch derjenige, der auf die reine Kraft des Wortes vertraut, hat eine Siechance.

Zunächst die Pflicht. Paul erzählt von der Flucht seiner Eltern aus Polen. Trotz Visum für Dänemark ermöglichen verschnarrte Grenzer die Ausreise in die BRD. Die Freiheit als Zufall. Nicht zu glau-



Der große Poetry-Slam-Abend fand im Rahmen des Lessing-Festivals im Lessingtheater in Wolfenbüttel statt. Die Kandidaten punkteten mit Sprachgewandtheit, originellen Themen und skurriler Metaphorik. FOTO: RAINER SLIEPEN

ben. Florian redet über sich. Ich, die coole Sau. Doof die Anderen. Und entlarvt auf originelle Art den täglichen Selbstbetrug. Rainer entfacht ein verbales Feuerwerk. Was tun gegen die Langeweile? Wie eine Chipstüte öffnen mit Fettfingern? Plötzlich platzt das Modern Life als Mixtur aus Netflix, Selfies, geschäumtem Cappuccino, WLAN

wie eine Seifenblase. Fatimah spricht über ihre Party-Erfahrungen. Babel-Partys. „Du siehst ja gar nicht so aus wie Dein Vorname. Und Du nicht wie ein Nazi“. Solche Dialoge findet die hier geborene Tochter eines Syrers und einer Polin zum Kotzen. Und dann folgt ein ernsthaftes Plädoyer der Journalistikstudentin für die freie Presse. En-

gagiert, leidenschaftlich, kompetent. Noah knüpft hier an. Was macht eigentlich Daniel Küblböck, so seine provozierende Frage. Und meint, die Presse hüpfte von einer Sensation zur anderen. Keine Kontinuität. Wo bleibt das kontaminierte Meerwasser von Fukushima? Ja, wo eigentlich? Und der Ukraine-Konflikt? Keine Ahnung. Aber über

Angelina Jolies Brustamputation weiß jeder Bescheid. Noah rückt unsere Arroganz zurecht. Unsere Vorfahren? Alle doof. Kein Handy, Instagram, Facebook. Der Fortschritt beginnt mit uns. Und dann die zweite Runde. Die Kür. Hier punkten alle Kandidaten mit Sprachgewandtheit, originellen Themen, skurriler Metaphorik. Zu hören gibt es ein Plädoyer gegen die Gewalt. Den Terroristen aufs Maul hauen? Besser Hass durch Liebe ersetzen. Schönes Wohnen in der City? Alles nur Fassade. Und die wahnwitzige Sportreportage eines ungleichen „Lebens-Laufs“ von der Geburt bis zum Tod zeigt den Irrtum der Chancengleichheit hier auf Erden.

Und ganz zum Schluss noch einmal Fatimah. Ihr Kampf gegen die Ignoranz. Bist Du Ausländerin? Nein, ein Mensch wie Du, so ihre Botschaft. Frenetischer Applaus im großen Saal des Lessingtheaters. Ein eindrucksvoller, phasenweise berührender Abend. Und, ach ja, Noah hat gewonnen. Aber das ist eigentlich Nebensache.